

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Cleschy & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

**Abonnement:**  
Vierteljährlich 20 Rgr.  
bei unentgeltlicher Be-  
lieferung in's Haus.  
Durch die Königl. Post  
vierteljährlich 22 Rgr.  
Einzeln Nummern  
1 Rgr.

**Inseratenpreise:**  
Für den Raum einer  
gepalteten Zeile:  
1 Rgr. Unter „Einge-  
sandt“ die Zeile  
2 Rgr.

**Erkenntnis:**  
Täglich früh 7 Uhr.  
Inserate  
werden angenommen:  
bis Abends 6, Sonn-  
tags bis Mittags  
12 Uhr.  
Marienstraße 18.

## Dresden, den 4. Februar.

Die vorgestrige Glückwünschcur fand im Caparadesaale der 2. Etage des königlichen Schlosses statt und begann Nachmittags 1 Uhr mit der Glückwünschcur der Herren Staatsminister, der sich die des diplomatischen Corps und der am Hofe vorgestellten fremden Cavaliere anschloß, worauf eine Deputation der Provinzialstände der Oberlausitz (bestehend aus dem Landesältesten, dem Landesbestallten, 6 Abgeordneten des Landkreises und den Bürgermeistern der Städte Budissa, Zittau, Ramez und Löbau) folgte. Gegen 2 Uhr begab sich die allgemeine Cour der am königlichen Hofe bereits vorgestellten einheimischen Damen, der Herren vom Civil und der Militärs a. D., die eine außerordentlich zahlreiche war gegen 800 Personen) und den Schluß bildete die Cour der Generalität und des Offiziercorps, welche bis gegen 14 Uhr währte. Vor Beginn der Cour nahmen Ihre Majestäten und Ihre königl. Hoheit die Prinzessin Sophie die Glückwünsche der Frau Oberhofmeisterin und der Zutritts- und Hofdamen, und nach deren Schluß die der Herren Cavaliere vom Dienst entgegen. — Abends 7 Uhr empfingen Ihre Majestät die Königin die Frauen Gemahlinnen der Herren Gesandten und der Ministerpräsidenten in einer besonderen Cour, worauf Johann beide königliche Majestäten, sowie Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz, Prinz Georg und die Prinzessinnen des königlichen Hauses die Vorstellungen zahlreicher angemeldeter Damen und Herren (gegen 100) in der Präsentationscour im alten Thronsaal annahm. Um 8 Uhr fand Affenblie in den Paradesälen statt, die ebenfalls überaus zahlreich (von nahe an 800 Personen) besucht war.

Der Privatdocent in der philosophischen Facultät zu Leipzig, Dr. phil. Heinrich Brandes, ist zum außerordentlichen Professor in derselben ernannt worden.

Im verfloffenen Monat sind 295 Kranke in das Stadtkrankenhaus aufgenommen, überhaupt aber daselbst 512 verplegt worden. Von diesen wurden 239 entlassen, 23 starben und 250 verblieben am Schluß des Monats in Behandlung.

In Bezug auf die gestern erwähnten Ordensverleihungen ist zu bemerken, daß Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich den Bahnhofs-Inspector Oberleutnant Carl und Leichmann, sowie Bahnassistent Wildenhain das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen hat.

Das Directorium der Leipzig-Dresdener Eisenbahn macht bekannt, daß vom 1. Februar an für den directen Gütertransport zwischen deren Stationen Dresden, Meissen, Riesa, Oschatz, Dahlen und Wurzen einerseits und den Stationen der Thüringischen Eisenbahn: Merseburg, Weißenfels, Zeitz, Kroschwitz, Oera, Raumburg, Kösen, Sulza, Apolda, Weimar, Erfurt, Dietendorf, Gotha und Eisenach andererseits ein neuer Tarif in Kraft trete.

„Freudvoll und leidvoll, gedankendoll sein“ ist jetzt die Parole, wor der Dresdner Sparcasse in der Altstadt seine paar Thaler anvertrauen will. Sage Einer noch: es gäbe kein Geld unter den Leuten. Wie sie da laufen und sich drängen, um endlich einmal an das Zählbrett zu kommen. Hier kann ein angegebener Chirurg die Hüftverrenkungen an der Quelle studiren und Betrachtungen über die Wirkung der spitzen Eisenbogen anstellen. Die schöne Legend: Gebuld, wird hier besser gelehrt, als wie sie ein Professor der Moral vortragen kann. Wir sahen vorgestern Mittag so eine arme Geldfelle aus der Scheffelgasse kommen, die sich von ihrem Ersparniß drei Thaler geholt. Seit früh 9 Uhr hatte der Mann wie auf Kofeln gefanden und erst Mittags halb 1 Uhr kam er aus dem Schweißbad mit Hinterlassung zweier Knotenköpfe, des beschnunden Zeigefingers gar nicht zu gedenken. Wann? fragen Alle, wird sich doch einmal besser gestalten? Zeit ist Geld! und der weniger Bemittelte muß den Verlust derselben doppelt beklagen. In diesem Punkte muß wirklich etwas geschehen, was dem Uebel Abhilfe bringt, wovon nicht nur mündliche Anklagen, sondern vielsache Beschwerdebriefe Zeugniß geben, die seit Jahresfrist der Redaction dieses Blattes zukommen.

P. Einen besonders genussreichen und interessanten Abend verlebte vergangenes Mittwoch die hiesige Gesellschaft „Typographia“. Genannter Verein, der das Interesse seiner Mitglieder in den Wintermonaten vorzugsweise durch Vorträge aus möglichst allen Fächern belebt und erhält, erfreut sich vielfacher Anerkennung und Zuneigung auch außerhalb seines engeren Kreises. An dem in Rede stehenden Abende besetzte außer der von einem Vereinsmitgliede vorgetragenen Skizze des Lebens und Wagens des kürzlich verstorbenen französischen Schriftstellers Boudhon, vor allen Dingen ein trefflicher und ergreifender Vortrag des Herrn Redacteur Drobisch über die Schicksale und das Leben armer Poeten. Durch zahlreiche Beispiele aus fast allen Ländern und Völkern ward

die leider nur zu wahr und sich immer wiederholende Erfahrung vor Augen geführt: daß die meisten großen Geister aller Jahrhunderte, die der Mit- und Nachwelt oft so reichen Stoff für Geist und Gemüth gebracht, von der Mittwelt verkannt und verlassen, nicht selten im Exil verkommen und erst von der Nachwelt gehörig gewürdigt werden. Einen längeren Abschnitt widmete dabei der Herr Vortragende besonders den Sorgen und Kämpfen in den ersten Jahren des Wirkens unseres deutschen Lieblingsdichters Schiller. Dem über, eine Stunde in Anspruch nehmende, Vortrage folgten sämtliche Anwesende ohne Ausnahme bis zum Schluß mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Herr Redacteur Drobisch schloß mit dem Wunsche, daß Jeder für sich, außer den größeren Stiftungen, das Seinige thun möge, um solche Vorkommnisse immer seltener zu machen, und fügte dann noch zwei bezügliche Gedichte aus seiner Feder bei. — Im Anschluß an diesen Vortrag sprach noch der ebenfalls anwesende Herr Dr. Wehl (Ehrenmitglied des Vereins) einige Worte, nochmals Allen an's Herz legend, daß Jeder in seinem Kreise zur Verwirklichung dieses ausgesprochenen Wunsches nach Kräften beitragen möge; was wohl in Aller Herzen einen dauernden Wiederhall gefunden hat. — Dieser Abend zählt jedenfalls zu den schönsten in diesem Kreise verlebten Stunden.

Es dürfte nicht überflüssig sein, das Publikum, insbesondere das fahrende Publikum, welches den Ländlichen Wintergärten besucht, auf eine Gefahr aufmerksam zu machen, welcher dasselbe in der Nähe des gedachten Etablissements ausgesetzt ist. Bekanntlich hat die Blumenstraße durch die unermüdete Thätigkeit eines unserer Mitbürger von der Ausmündung der großen Ziegelgasse bis etwa an die Eisenstraße eine ansehnliche Breite erhalten. Die Fußbahnen des verbreiterten Theiles dieser Straße sind so hübsch hergestellt, daß jeder Fußgänger sorglos auf denselben promeniren kann. Allein in der Höhe des Ländlichen Wintergartens befindet man sich mit einem Male, wenn man die nördliche Fußbahn entlang geht, vor einem jähen Abgrunde, welcher nicht allein die ganze Fußbahn mit einem Male abschneidet, sondern auch die Fahrbahn berührt. Keine Barriere, ja nicht einmal eine Markte ist vorhanden, die anzeigen könnte, daß man sich plötzlich vor einem Abgrunde befindet, so daß nur bei einiger Dunkelheit auch der mit gesunden Augen bewaffnete Mensch hinabstürzen kann. Rutschen, die sich grade an dieser Stelle ausbreiten sollen, können, da eben nichts den vorhandenen Abgrund, der mitten in den Fahrweg hineinschneidet, markirt, ohne ihr Verhulden mit Pferd und Wagen herabstürzen. Erwägt man die außerordentliche Frequenz, die dort stattfindet, so entsteht unwillkürlich die Frage, wie es möglich ist, daß noch nichts geschehen ist, diese schon seit circa einem Jahre vorhandene Gefahr zu beseitigen?

Auf der alten Brücke brach vorgestern Vormittag an dem einem auswärtigen Besucher gehörigen Plantwagen die Achse und brachte dies Vorkommniß eine nicht unbedeutende Verkehrsstockung mit sich.

Das Hofbrauhaus auf der Amalienstraße sieht seinen alljährlich wiederkehrenden Festtagen entgegen, denn in Zeit von acht Tagen beginnt die Verzapsung des Bodbieres. Herr Bische, der bekannte gemüthliche Wirth rüflet sich nach allen Dimensionen, er hat bereits von dem Gärtner Schöne auf der Albrechtsgasse sechs Centner Kettige angekauft.

Ein frecher und verdächtiger Bettler wurde dieser Tage von einer Herrschaft auf der Lüttichaustraße abgewiesen. Als er fort war, fand man das Schloß der Vorhausthür durch Einzwängen eines Pfennigs in das Schlüsselloch unbrauchbar gemacht, ebenso das Schlüsselloch eines Speise-Vorraths-Schranks mit einer fettigen Masse zugeschnitten, beides offenbar ein Racheact des abgewiesenen Strolchs.

Im Monat December 1864 sind aus hiesiger Armenkassa 522 Thlr. (225 Thlr. Almosen, 1636 Thlr. außerordentliche Unterstüzungen und 1370 Thlr. Legaten- und Stiftungszinsen) ausgezahlt, an Naturalien aber 5864 Stück Brode, sowie 875 Stück Speisemarken vertheilt worden. 300 Personen erhielten Bekleidung.

Falsche preussische Thalerstücke. Pulsniß. In hiesiger Gegend sind — wie unser „Amisblatt“ meldet — mehrfach falsche Thalerstücke, sogenannte preussische „Wildemanns-Thaler“ mit der Jahreszahl 1795, 1796, 1799 und 1807 ausgegeben worden. Dieselben sind durch Abguss hergestellt, bestehen in der Mehrzahl aus argentanartiger Masse und haben in diesem Falle einen schönen reinen Klang; nur ist dieser etwas härter und weniger ausstönend als der der echten Thaler gleichen Gepräges. Der Schnitt ist härter, eine größere Stumpfheit des Gepräges wahrnehmbar, ebenso kleine feine Vertiefungen. Auch werden sie namentlich durch lichtern Glanz, fettiges schlüpfriges Gefühl beim Angreifen und durch geringeres Gewicht erkennbar. Zur besonderen Täuschung scheint man h. j. schnittene Thaler am liebsten nachgeformt zu haben,

womit zugleich die schwierige und deshalb unvollkommene Rantirung und Ränderung, welche durch den Abguss nicht genügend gewonnen, überflüssig wird oder doch in ihren Mängeln weniger auffallend erscheint.

† Oeffentliche Gerichtsverhandlung vom 3. Februar. Wir haben heut über vier Einspruchverhandlungen zu berichten, von denen nur eine und zwar die letzte sich auf eine Privatanklagesache bezieht. In der ersten Sache spielt ein ehemaliger rother Dienstmann, Namens Gustav Eduard Lorenz, jetzt in Buchholz aufhältlich, wegen Betrugs und Unterschlagung, die Hauptrolle. Das Urtheil lautete auf 2 Tage Gefängniß und Tragung der Kosten. Denuncirt wurde Lorenz vom Beraufseher des 1. rothen Dienstmanninstituts und zwar am 28. April 1864. Gegen das oben angeführte Urtheil erhob Lorenz Einspruch. Am Neustädter Jahrmarkt wurde Lorenz von einem Briefträger herbeigerufen, um einen Rock nach dem Leihhause zu tragen. Als er den Rock in der Wohnung des Briefträgers holte, gab er der Frau unentgeltlich eine Neugroschenmarke. Sie wollte sie nicht einmal nehmen. Da sagte Lorenz: „Na, mir kann sie auch nichts nutzen“ — zerriss sie und ging ab. Er kam nach 2 Stunden zurück und brachte ein erhaltenes Pfandschilling. Befragt, was er für seine Mithaltung zu bekommen habe, sagte er: „Acht Neugroschen!“ Das war allerdings zu viel, er hatte bloß 5 Rgr. zu verlangen, für jede Stunde 25 Pfennige. So hat sich wenigstens später der Beraufseher des 1. Dienstmanninstituts ausgesprochen. Die Sache wäre gar nicht herausgekommen, wenn nicht die Briefträgersfrau selbst einen Schwager hätte, der auch rother Dienstmann ist. Das Geld wurde an die Direction des Dienstmanninstituts nicht abgeliefert. Lorenz entschuldigt sich damit, daß er sagt, er sei nur erst kurze Zeit als Dienstmann eingeleidet gewesen, die Instruction habe er niemals angesehen, er wisse deshalb nicht, was darin stehe. Zum heutigen Einspruchstermin ist Niemand erschienen, nur Herr Staatsanwalt Held, der sich sehr kurz faßt und nur sagt: „Ich beantrage die Bestätigung des ersten Bescheides und zwar aus vorigen Gründen!“ Der Gerichtshof zog sich zurück und sein Präsident, Herr Gerichtsrath Ebert, erklärte, daß an dem ersten Urtheil nichts geändert werden könne. — In der zweiten Sache vom Gerichtsamte zu Tharandt ist der Angeklagte der Handarbeiter Ernst Wilhelm Süring in Grund. Wegen Fortdiebstahls faß er sieben Mal im Gefängniß, wegen Diebstahls zwei oder drei Mal und wegen wohnortlicher Unzucht, Geprüffung und Anderem mehr 18 Monate im Arbeitshaus. Er ist 49 Jahr alt. Diesmal ist es nur Widersplichkeit, die ihn auf die Anklagebank geführt, Widersplichkeit gegen eine Leichenfrau und ihren Drisdichter, weshalb Süring zu 3 Tagen Gefängniß und Tragung der Kosten verurtheilt wurde, wogegen er Einspruch erhob. Eines Tages starb in seiner Wohnung ein kleines Kind. Da nahte die Leichenfrau, um ihre Schuldigkeit zu thun. Süring stand mit der Leichenfrau Raumann nicht im besten Vernehmen, er ließ sie daher nicht herein. Da holte sie den Drisdichter Viertel, Süring ließ auch Beide nicht herein. Das ist sein Vergehen. Herr Staatsanwalt Held erklärte: „Auch hier beantrage ich die Bestätigung des ersten Bescheides aus vorigen Gründen!“ Süring, am Schluß befragt, ob er noch etwas anzuführen habe, erzählt Folgendes: „Ja, die Leichenfrau, die Raumann, hat mich gereizt, hat mich einen schlechten Mann genannt. Sie machte eine hier unaussprechliche Bewegung und sagte, da könnte ich ihre neue Firma sehen. So eine Leichenfrau kann ich nicht gebrauchen. Sie ärgert sich immer, wenn nur arme Kinder sterben. Einmal sagte sie: Es stirbt auch gar kein großes.... mehr! Es bleibt auch hier bei 3 Tagen Gefängniß.“

Die nächste Sache spielt in dem Dorfe Wachwitz und zwar im August 1864. Da wohnt der Bäckermeister Schlippe, der hielt sich ein Dienstmädchen Namens Hennig, kaum 18 Jahre alt und noch nie bestraft. Wir hören, daß sie wegen Diebstahls, den sie bei Schlippe in fortgesetzter Weise verübt, zu einer Arbeitshausstrafe von 4 Monaten trotz ihrer früheren Unbescholtenheit verurtheilt worden ist. Dagegen erhob sie Einspruch, weil ihr die Strafe zu hoch erscheint. Die thatsachen, sehr raffinierten Diebstähle leugnet sie keineswegs weg. Der Bäckermeister hat ein Geldlästchen, worin er die alltägliche Einnahme legt. Dazu existiren zwei Schlüssel für das eine Schloß, der eine wahrscheinlich zur Reserve, wenn der andere fort ist. Diesen Schlüssel schaffte die Hennig bei Seite und öffnete mit ihm öfter das Geldlästchen und entnahm daraus soviel Geld, daß sie sich nach und nach eine Mantille für 10 Thlr., Hut für 4 Thlr., seine Schürze, Handschuhe, Schärpen, Kleider und Anderes mehr anschaffte. Sie will zwar von ihrem Vater Geld bekommen haben, auch von ihrem Lohn (der Bäcker zahlte ihr pro Monat 2 Thlr.) das Geld zum Anlauf der eben erwähnten Sachen verwendet haben, aber das Gericht scheint anderer Meinung gewesen zu sein, denn es erklärte auf 4 Monate Arbeitshaus. Sie ge-